

JORGE ROSSY

Schlagzeuger, Vibraphonist, Pianist, Dozent, Bandleader, Komponist, Reisender: Der spanische Mittfünfziger Jorge Rossy ist als Multiinstrumentalist unterwegs mit berühmten und ebenso mit weniger bekannten Musikern – und die Bescheidenheit in Person. Von Steff Rohrbach

Es gibt nur einen Musiker, der mit den Grossen des Jazz sowohl als Drummer wie auch als Vibraphonist auf der Bühne steht, einst mit der Trompete den Sprung von Barcelona nach Boston schaffte, auch pianistisch eine gute Figur macht – und sich zudem mit ganzer Hingabe den Nachwuchsmusikern widmet. Wer Jorge Rossy kennt, diesen selbstbewussten, liebenswürdigen, 1964 geborenen spanischen Vollblutmusiker, der am Jazzcampus der Musik-Akademie (FHNW) in Basel lehrt, wird die Einschätzung teilen, dass es kaum einen uneitleren und bescheideneren Musiker dieses Niveaus gibt. In Begues, wo er in der Nähe Barcelonas lebt, führt er jährlich ein Camp für 80 junge Musikerinnen und Musiker durch, die in einer "Woche der langen Nächte" öffentlich mit Cats spielen.

Berühmt geworden ist er als feinnerviger, sensibler Drummer im Brad Mehldau Trio. Bis 2005 reiste er während zehn Jahren mit Mehldau um die Welt. 20-jährig hatte der Schüler von Aldo Caviglias schon mit Tete Montoliu, Woody Shaw, Kenny Wheeler oder Sal Nistico gespielt. Trotzdem war er überwältigt, als er 1989 nach Boston kam: "Ich lernte in einer Woche Danilo Perez, Chris Cheek, Kurt Rosenwinkel, Joshua Redman, Nat Su, Seamus Blake und später die ganze Szene mit Mark Turner und all diesen Musikern kennen."

Mit gleicher Selbstverständlichkeit und Hingabe, wie Rossy mit Wayne Shorter, Lee Konitz, Steve Swallow, Chick Corea oder Carla Bley spielte, ist er auch in den Bands von Michael Beck, Domenic Landolf, Nat Su oder Daniel Schläppi und vielen andern anzutreffen. JNM sprach mit ihm.

Happy
new
year!
Smile :)

QFTF

JNM: Du kommst aus einer musikalischen Familie, deine verstorbene Schwester Mercedes war Pianistin, Mario, dein älterer Bruder, ist Bassist.

JR: Die ersten beiden Alben mit Brad waren mit Mario und dem Saxophonisten Perico Sambeat, die dritte CD spielten wir als Mehldau & Rossy Trio. Mein Vater ist Anwalt, hat aber ein unglaubliches Ohr, kann eine Melodie hören und gleich am Klavier intuitiv im richtigen Timing nachspielen – und dabei liebt er weder Jazz noch Improvisation. Mercedes hat mit dem Klavier begonnen, klassisch, seriös. Ich kam zum Schlagzeug, als sie auf einer Cookie-Box den Rhythmus zur LP "A Hard Day's Night" trommelte: Ich nahm die Box und trommelte selbst, das gefiel ihr. So wurde ich zum Drummer.

JNM: Du spieltest dann aber Trompete ...

JR: ... und zuvor spielte ich noch etwas Klavier, musste mein Gehör entwickeln, lesen lernen und mich in die Theorie einarbeiten. Ich begann auch mit dem Vibraphon, fand aber kaum Gefallen an diesem physisch sperrigen Instrument – es war für Strand und Berge so unpraktisch wie die Drums oder das Piano. Die Trompete gefiel mir besser, packte mich auch vom Klang her. Ich verliebte mich in sie, nahm später klassische Stunden und spielte zehn Jahre – bis ich mit einem Stipendium nach Berklee ging.

JNM: Und wie kamst du dahin?

JR: Nach einem Workshop – genau wie meine Schwester Mercedes – durch Gary Burton, die Seele von Berklee! Wir waren gleichzeitig dort. Mario war dann ein Jahr später an der New School in New York – dort traf er auf Brad.

JNM: Mercedes hatte zum Jazz gewechselt?

JR: Die klassische Welt ist ja auch eine sehr masochistische mit all ihren Wettbewerben. Mercedes sah, wie es bei uns lief – und sie hatte sich in Aldo Caviglia verliebt. Wir neckten sie oft nach ihrem Wechsel von Brahms und Chopin zum Jazz und sagten, sie müsse mehr üben, es war lustig.

JNM: Bei Caviglia hattest du ein Jahr lang Schlagzeug-Unterricht – war das alles?

JR: Ich hatte etwas klassischen Unterricht, dann nahm ich Stunden bei Caviglia und dazu kamen die Workshops: Billy Hart, Joe Hand, Ben Riley und so. Grossartig!

JNM: Wie kam es zur Zusammenarbeit mit Brad?

JR: Er kam für eine Session in unser Haus in New York, wo auch Joshua und Mark wohnten. Allerdings war ich damals gerade unterwegs. Als dann Perico Sambeat später eine Band für eine Tour zusammenstellte, sollte Mario einen Pianisten finden. Larry Goldings war im Gespräch, doch die Wahl fiel schliesslich auf Brad. Ich mag beide. Larry wirkt etwas konventionell, bis man realisiert, was er draufhat; deshalb wird er oft unterschätzt, ähnlich wie Kevin Hayes, mit dem ich viel gespielt habe.

JNM: Hast du viele Drummer imitiert, bis du zu deiner eigenen Sprache gefunden hast?

JR: Oh ja – und ich mache das manchmal auch heute noch! Um die Sprache oder einen Dialekt zu lernen, ist das notwendig. Wenn du etwas liebst und darin eintauchst, wird es automatisch Teil von dir. Ich fürchte mich nicht davor – du machst eh deinen eigenen Mix. An-

DISKOGRAPHIE

- "It Could Happen To You", Harvey Diamond feat. Landolf/Huber/Rossy (Klactovee Edition, 2019)
- "Who Cares?", Rossy/Su/Girod 3 Trios (Fresh Sound, 2019)
- "Beyond Sunday", Jorge Rossy Vibes Quintet mit Turner, Lombart, Weiss, Foster (jazz&people, 2018)
- "Bud", Rossy-Kanan Quartet mit Smith, Wormworth (Swit, 2017)
- "Stay There", Rossy/Turner/Bernstein/Weiss/Foster (Pirouet, 2015)
- "Chromophilia", Beck/Landolf/Rossy (Unit, 2018)
- "Out of the bird's eye", Scherrer/Evans/Kurmann/Rossy (TCB, 2013)

DRUMS, VIBES, PIANO & MUCH MORE ...



dererseits war ich auch nie so methodisch, beschäftigte mich mal mit Philly Joe Jones und anderntags mit Tony Williams oder Elvin – ich liebe Ringo, mag Stewart Copeland von The Police, John Bonham und Bob Marleys Drummer ebenso. Es hängt von der Situation ab.

JNM: Du hast mit Jimmy Wormworth und Joe Chambers gespielt mit Billy Hart und Al Foster – wie ist das für dich und was unterscheidet Billy und Al am meisten?

JR: Okay, sie kommen alle aus derselben Generation und haben auf ihre Art etwas Magisches – und von allen lerne ich. Billy und Al haben mit Herbie Hancock und Miles gespielt, berühren mit ihrer Kreativität und Leichtigkeit, können aber auch stark und dramatisch spielen. Nehmen wir "Beyond Sunday", den Titelsong meines Quintett-Albums mit Al: Al spielt den Song mit Besen, präsent, aber eher zurückhaltend. Er ist sehr sensibel, etwas abwartend und sehr lyrisch. Billy, im Quintett mit Javier Vercher und Kevin Hayes, sieht das Stück in der Probe erstmals, fragt, obwohl der Komponist mitspielt, nicht weiter nach, spielt das Stück spontan laut und intensiv und macht daraus etwas ganz anderes. Die Energie des Drummers ist bestimmend – der Song war nun ein ganz anderer, hat jedoch auch auf Billys Art absolut Sinn gemacht. Das ist Billy, er weiss, dass er die Band führt. Ich glaube er hat in seiner Persönlichkeit viel von Tony Williams. Der Drummer bestimmt das Feeling, die Dynamik und die stilistischen Bezüge.

JNM: Hast du vor Willisau 1998 (mit Seamus Blake und den Bloomdaddies) schon in der Schweiz gespielt?

JR: Klar, etwa mit Nat Su und dem Hashva Orchestra – und 1992 mit Paquito D'Rivera am Jazzfestival Bern – es gibt sogar einen Clip davon auf YouTube.

JNM: Du spielst weltweit in so vielen Bands – als Drummer und Vibraphonist, manchmal sogar als Pianist – und du bist jeden Monat eine Woche als Dozent in Basel. Wie schaffst du das zeitlich?

JR: Für mich sind diese "Jobs" nicht unterschiedlich, ich sehe sie als ein Ganzes, versuche immer, dem jeweiligen Moment den ganzen Raum zu geben. Die Musik steht im Zentrum – zuerst kommt natürlich das Leben, aber gleich danach die Musik.

JNM: Beides hängt stark mit Liebe und Hingabe an den Augenblick zusammen.

JR: Genau. So habe ich als Lehrer wieder zum Vibraphon gefunden und auch zum Klavier. Im Unterricht musst du zurückgehen können, dorthin, wo die Schüler stehen bezüglich Form, Zeit, Sound, Intonation – zu den Basics.

JNM: Am Klavier spielst du ja sehr auf Harmonien und Textur konzentriert, ein bisschen wie Ahmad Jamal.

JR: Stimmt, und ich liebe Nat King Cole. Jamal und Ellington spielten "orchestral". Orchestral zu denken, gibt mir mehr Ideen und die Möglichkeit, in Farben und Texturen zu spielen. Doch wohl verstanden: Brads Level ist nicht mein Ziel ...

JNM: Wie wichtig sind Jamal und Bill Evans für die Entwicklung und die Renaissance des Pianotrios? Jarrett und Mehdau pflegen doch ein Interplay, das es so früher kaum gab.

JR: Sie sind sicher wichtig und eine Entwicklung gibt es, klar. Aber die zentrale Bedeutung, die beiden zugewiesen wird und an die ich auch einmal glaubte, haben sie historisch kaum. Da gibt es Trios von Cole (mit Lester Young, Buddy Rich und ohne Bass) über Oscar Peterson bis Hancock, die ebenso bedeutend waren. Als 19-Jähriger hatte ich von Billy Hart gehört, Jamal sei der Vater der Pianotrios. Andere wichtige Pianisten wie Jimmy Rowles und Hank Jones werden leicht übersehen. Jeder von ihnen ist ein Juwel, ein komplettes Genie. Ich bin überzeugt, wenn die im Trio spielten, waren sie vollständig frei. Die Rollen im Trio mögen sich verändert haben – aber wirklich neu ist nichts unter der Sonne. Es erscheint als neu, weil es andere Farben gibt, neue Sprachen, neue Kombinationen, neuen Sound. ■

KONZERTE JORGE ROSSY VIBES QUINTET:

Jorge Rossy (vb), Mark Turner (ts), Jaume Llombart (g), Robert Landferman (b), Jeff Ballard (dr)
 08.01. Wien, Porgy & Bess – 09.01. Berlin, Zig Zag – 10.01. München, Unterfahrt, mit Joey Baron (dr) – 11.01. Lleida/E, Festival de Concabella – 12.01. Freiburg – 14./15.01. London, Pizza Express, mit Doug Weiss (b), Billy Hart (dr) – 16.01. Milano, Blue Note – 17.01. Zürich, Moods
 18.01. Ferrara/I, Il Torreón – 19.01. Prag, Jazz Doc – 21./22.01. Paris, Sunset, Jorge Rossy Trio (Doug Weiss, Billy Hart)
www.jorgerossy.com